Geburt und Verletzlichkeit der Familie

Autor(en): **Molénat, Françoise**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **113 (2015)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-949607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geburt und Verletzlichkeit der Familie

Die Hebamme spielt bei der Unterstützung werdender Eltern, die besonders verletzlich sind, eine wichtige Rolle. Es geht darum, Missverständnisse in der Kommunikation zu vermeiden und die geburtshilflichen Massnahmen zu koordinieren.

Dr. med. Françoise Molénat, Kinderpsychiaterin am Universitätsspital Montpellier (F)

Seit einigen Jahren zeichnet sich in der Geburtshilfe ein bedeutender Richtungswechsel ab. Die subjektive Wahrnehmung der werdenden Eltern beeinflusst die geburtshilflichen Massnahmen. Die Hebamme erscheint immer klarer als eine wichtige Schnittstelle zwischen einer strikten medizinischen Sichtweise und einer guten Kommunikation mit der schwangeren Frau, rund um sie herum sowie mit dem Paar und der Familie. Die Einflüsse auf die Entwicklung des Kindes sind bekannt und wurden anhand neurowissenschaftlicher Erkenntnisse bestätigt: Eine Verbesserung des fötalen und neonatalen Umfelds bedingt ein ökologisches Vorgehen und macht die Kluft zwischen Soma und Psyche hinfällig.

Die Pflege des Körpers, die Fähigkeit zuzuhören, die unbedrohliche Nähe, das Gefühl von Schutz beeinflussen das Selbstbild und stärken das Selbstvertrauen der schwangeren Frau. Der Platz, der dem zukünftigen Vater gleich zu Beginn der Schwangerschaft eingeräumt wird, trägt zu einem guten Fundament für die Identitätsbildung des Kindes bei.

Ausserdem bietet ein koordiniertes, kohärentes und verlässliches Pflegeteam den Eltern eine gute Grundlage für die Konsolidierung des Selbstwertgefühls. Dies zu einem Zeitpunkt, da die körperlichen, emotionalen und psychischen Bezugspunkte durcheinandergeraten. Der Austausch mit dem unmittelbaren Umfeld führt zu einer neuen Erfahrung von Beziehung und ist eine einmalige Gelegenheit für jene Erwachsene, die in einem wenig Sicherheit bietenden Kontext aufgewachsen sind.

Den Hebammen stehen neue Instrumente zur Verfügung. Jede (und jeder) von ihnen wählt nach eigenem Gutdünken und je nach Bedarf ihren persönlichen Ansatz im Einklang mit den Erwartungen, die im Verlauf eines von Vertrauen geprägten Gesprächs erkannt wurden:

- Das vorgeburtliche Gespräch ermöglicht eine erste Begegnung, die berufliche Verfügbarkeit und interdisziplinäre Zusammenarbeit voraussetzt.
- Die Weiterleitungen unterliegen strengen Regeln, die den Wünschen der schwangeren Frau und den von den involvierten Fachperson erkannten Bedürfnissen Rechnung tragen.
- Die Hebamme als Koordinatorin bei komplexen Fällen (Süchte, Psychopathologie) hat sich bewährt. Die Wirksamkeit dieses Ansatzes wurde in einem Artikel über geburtshilfliche Indikatoren* bestätigt. Sie verändert die Praxis.
- Die «Betreuung der Nachbetreuung» durch die koordinierende Hebamme hilft der Frau, wenn sie sich im Pflegesystem verliert.
- Die konsequente Berücksichtigung der geburtshilflichen Vorgeschichte ist ein effizientes Instrument für die Mobilisierung von Traumata.
- Eine körperzentrierte Geburtsvorbereitung ermöglicht eine gute psychische Mobilisierung.

Wir haben es heute also mit einer neuen «Perinatalmedizin» zu tun, die im somatischen und emotionalen Bereich nach und nach denselben Stellenwert erreicht. Der Gewinn für den Aufbau der Eltern-Kind-Beziehung, aber auch für die Regulierungssysteme des werdenden Kindes ist gross.

* Sandall J et al.: Midwife-led continuity models versus other models of care for childbearing women. 2013, Cochrane Library

Anlaufstelle für die Klientele des CHUV

Die 2012 eröffnete Anlaufstelle Patients&Proches im Waadtländer Universitätsspital CHUV ist für jene Klientinnen und Klienten des Spitals gedacht, die während ihrer Betreuung Schwierigkeiten erleben.

Fabienne Borel, Hebamme und Mediatorin (SDM), und Floriane Bornet, Mediatorin (SDM) und Journalistin; CHUV, Lausanne

Die Erfahrungen der Patienten, ihrer Angehörigen sowie der Fachpersonen zu verstehen, ihre Schwierigkeiten und Unzufriedenheit zu erkennen, setzt voraus, dass man sich die Mittel gibt, effizient darauf reagieren und die Qualität der Aufnahme und der Betreuung verbessern zu können. Und damit auch möglichen Spannungen vorzubeugen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Konflikte sind kein Zeichen für eine misslungene Betreuung, sondern Ausdruck eines Problems in der Beziehung. Unstimmigkeiten zuzulassen, heisst auch, eine Beziehung zu pflegen und sie gemeinsam mit den Patienten und ihren Angehörigen neu zu definieren.

Die Anlaufstelle Patients&Proches befindet sich am Eingang des Spitals und ist gut erreichbar, da sie grosszügig bemessene Präsenzzeiten hat. Sie wird von drei Mediatorinnen geführt, die eine Ausbildung in Konfliktbewältigung absolviert haben. Ihre Arbeit verfolgt zwei Ziele: die Patienten und ihre Angehörigen bei der Suche nach Lösungen zu unterstützen und Lehren aus ihren Erfahrungen zu ziehen, damit die Qualität der Betreuung verbessert werden kann. In ihrer dreijährigen Tätigkeit konnten die Mediatorinnen über 1200 Anfragen bearbeiten.